

Cut Sounds

Die Orgel, ursprünglich im 8. oder 9. Jahrhundert aus Byzanz ins Frankenreich eingeführt, gilt dennoch als eine moderne Errungenschaft der westlichen Zivilisation, die, typisch für diese, im Laufe der nächsten Jahrhunderte dieses komplizierte "Werkzeug" (griech. *organon*) technologisch immer weiter ausbaute und somit synthetisch die unterschiedlichsten Klangfarben -dank einer grossen Vielfalt an Pfeifen- produzieren konnte. So wurde die Orgel allmählich zu einem einzigartigen Klangmonstrum ausgebaut, das auch fähig war, jedes Instrument nachzuahmen: die Orgel, der erste Synthesizer der modernen Zeit! Und dennoch vermittelt die Orgel, wie kaum ein anderes Instrument, eine so prägnante und belastete Aura, die man unwillkürlich mit Goldgrund, Kirchenstaub und Weihrauch assoziiert. Gerade in diesem Widerspruch lag die Faszination, mich wieder mit diesem Instrument auseinanderzusetzen (schon im Jahre 1975 schrieb ich, als erstes Katalogwerk, ein Stück für Flöten- teile und Orgel).

Als Grundidee schwebten mir für den Anfang "Klangblöcke" statischer Natur vor, die sich in der Zeit, mittels einer genau definierten Dramaturgie, ausdehnen oder umgekehrt verkürzen. Die Polarität "Musik-Stille" als dynamisch-statisches Prinzip gehörte zum (Raum)Konzept, da die Resonanz eines Kirchenschiffs zu einem nicht zu unterschätzenden Parameter werden kann. Die Pausen erlauben dem bereits erlöschten, "geschnittenen" Klangblock nicht nur, organisch auszuschwingen, sondern erwecken beim Zuhören diverse Assoziationen, die für die zeitliche Wahrnehmung des Geschehens wichtig sind, da diese Blöcke um einen Zeitraster organisiert werden. Der unterbrochene Diskurs gehört somit zu einem ästhetischen Versuch, durch die distanzierend verzerrte Aura eine veränderte, aktivere Rezeption der (Orgel)Musik zu vermitteln. Ausserdem wird der monolithische Charakter der Klangblöcke ständig durch das Aus- und Einschalten (Glissando-Effekt) des Motors zusätzlich beeinträchtigt und "destabilisiert", auch dies ein Mittel (und nicht nur ein Effekt), um die herkömmliche Aura des Orgelklanges zu emanzipieren. In der Mitte des Stückes kommt, fast unmerklich, eine Folge von 9 Noten vor, die ostinatoartig wie eine Passacaglia eingesetzt wird. Diese "Passacaglia" verdichtet sich bis zur 4-Stimmigkeit und begleitet sich nur selbst als Relikt der Tradition, als Zeichen dafür, dass "nichts" verloren geht, dass alles wieder verwertbar ist. Gegen Ende des Stückes erklingt eine neue Kategorie von Klangblöcken, diesmal dynamischer Natur (im Gegensatz zum Anfang), welche durch immer grössere Pausen getrennt werden, bis sich diese Klangblöcke allmählich einholen, um somit in einer letzten, erstickten Kollision (bloss keine Apotheose!) gelöscht zu werden.

Cut Sounds ist für ein modernes Instrument gedacht, mit elektronischen Setzern und mechanischer Traktur, welche ein möglichst langsames Ab- und schnelles Einschalten des Luftstroms erlaubt. Cut Sounds wurde ursprünglich im Jahre 1984 im Auftrag der Hartford University geschrieben. Der dortige Dozent für Orgel konnte sich aber nicht mehr für die Uraufführung einsetzen, und so blieb das Manuskript während beinahe 10 Jahren in meinen Schubladen. Als Kei Koito ihr Interesse manifestierte, dieses Stück zu realisieren, begann ich endlich, es in die Reinschrift zu übertragen. Die Uraufführung fand am 20. September 1991 mit Kei Koito in den Luzerner Festwochen statt.

G.Z. (Mai 1994)